«Die Kuh kann nichts dafür»

Die meisten landwirtschaftlichen Treibhausgase stammen vom Nutztier. Marie Dittmann forscht am FiBL dazu.

Wie berechnet man Treibhausgase für den Biolandbau?
Marie Dittmann: Mit der Vorstudie «Klimaneutraler Biolandbau 2040» (siehe Seite 10, A. d. Red.) sind wir am FiBL daran, sie zu erheben. Grobe Abschätzungen sind möglich, indem man die durchschnittliche Methanemission der Tiere auf den Bestand hochrechnet. Oder man wendet Zahlen des Bundesamtes für Umwelt anteilmässig auf die 17 Prozent Biolandbau an. Treibhausgase direkt zu messen ist aufwendig und teuer.

Gibt es erste Annäherungen?
Überschlagsmässig. Im Biolandbau gibt es rund 211 000 Rinder, davon sind über ein Drittel Milchkühe. Man schätzt, wie viel und was sie fressen und leitet davon die Methanemission ab. Inklusive des Methans aus dem Mist kalkulieren wir sie auf eine halbe Million Tonnen CO_2-Äquivalente pro Jahr. Das entspricht etwa 8000 Transatlantikflügen. Von Kleinwiederkäuern kommen rund 40 000 Tonnen hinzu. Schweine und Geflügel emittieren als Monogastrier viel weniger Methan. Dafür kommt aus ihrem Mist mehr Lachgas, das fast zehnmal klimawirksamer ist als Methan, fast 300-mal potenter als CO_2.

Gibt es denn Unterschiede zu konventionellen Tieren?
Biokühe erhalten meist mehr Raufutter als konventionelle. Beim Faserabbau entsteht mehr Methan als beim Verdauen von Kraftfutter. Wir untersuchen, wie man tanninhaltige Weidepflanzen fördern kann. Sie führen zwar nur zu wenigen Prozenten Methanreduktion. Sie sind aber auch gut für die Biodiversität, den Boden und sind etwas trockenheitsresistenter.

Welche Massnahmen wirken stärker und schnell?
Ungeschminkt gesagt: Die einfachste Massnahme, um 30 Prozent weniger Methanausstoss zu erreichen, wäre, 30 Prozent weniger Wiederkäuer zu halten. Da steht auch die Kundschaft in der Verantwortung, etwas weniger Fleisch und Milch zu konsumieren. Wirkungsvoll ist auch, die Tiere länger zu nutzen. Eine Milchkuh wird klimafreundlicher, je mehr Milch sie während ihrer Lebzeit gibt. Zurzeit werden auch Biokühe nach durchschnittlich zwei bis vier Laktationen ersetzt. Weil sie die ersten zwei, drei Jahre nichts produzieren, aber Methan emittieren, verursachen sie pro Liter Milch mehr Methan, als Kühe, die über sechs oder sieben Jahre gemolken werden.

Marie Dittmann mit Forschungs-«Subjekten». *Bild: zVg*

Wie klimarelevant sind Mutterkühe?
Sie produzieren Kälbchen, aber keine Milch für den menschlichen Verzehr. Gut wäre, wenn auch der Nachwuchs für die Mast aus der Milchproduktion käme, zum Beispiel durch sinnvolle Gebrauchskreuzungen von langlebigen Milchkühen mit Fleischrassen. Dieses gekoppelte System kann wahrscheinlich mehr Methan einsparen als jede Fütterungsmassnahme. Man reduziert de facto die Tierzahl, wenn man Mutterkühe ersetzt.

Es bräuchte keine Muttertierhaltung mehr?
Sie ist nach wie vor da sinnvoll, wo die Milchproduktion schwierig ist. Ich selbst fände es schade, wenn es diese Herden nicht mehr gäbe. Sie lassen den Tieren ihr natürliches Verhalten.

Wie sähe das ideale «Klimarind» aus?
(Lacht) Aus reiner Klimasicht möchte man eine Kuh, die alles Futter so schnell wie möglich in Milch oder Fleischwachstum umwandelt, früh aufnimmt, lange lebt und hohe Leistung bringt. Alles, damit pro Endprodukt möglichst wenig Methan anfällt. Die Klimakuh sollte den Stickstoff komplett verdauen. Denn aus Stickstoff im Kot kann Lachgas entstehen oder er gelangt in Gewässer und macht dort Probleme. Aber eine Zucht, die maximale Leistung zum Ziel hat, führt oft zu Gesundheitsproblemen und beisst sich mit den Anforderungen an Biorinder. Diese sollen in erster Linie robust, langlebig und gute Graslandverwerter sein.

Müsste man sagen, das idealste Klimarind ist keins?
Wir werden uns kaum von der Tierhaltung verabschieden. Aus kulturellen Gründen nicht und weil gewisses Grasland nicht anders nutzbar ist. Wiederkäuer können aus dieser für uns unverdaulichen Ressource Lebensmittel produzieren. Dieses Argument für die Nutztierhaltung dürfen wir nicht ignorieren. Grasland speichert zudem mehr CO_2 als Ackerland. Letztlich ist die Methanbildung in der Kuh etwas Natürliches. Sie kann nichts dafür. Sollen wir tatsächlich versuchen, viel an ihrer Pansenphysiologie herumzuschrauben, während wir die Emissionen bei Industrie und Verkehr direkt selbst verschulden und man dort relativ viel erreichen könnte, wenn man wollte?

Ist ein klimaneutraler Biolandbau das falsche Ziel?
Nein, aber ein Teil der Emissionen lassen sich nicht weiter reduzieren. Ohne Kompensation wird es nicht gehen. In der Klimadiskussion dürfen wir nicht vergessen, dass der Biolandbau auch für Tierwohl, Biodiversität, soziale Gerechtigkeit steht. Diese Werte sollte man für Klimaneutralität nicht aufgeben.

Interview: Stephanie Fuchs

Langversion des Interviews:
www.bioaktuell.ch/magazin